



# Alljährliches Blatt.

Nr. 23.

Sonntag

den 7. Juni

1834.

## Vom Träumen.

Mit rothgen Wangen,  
 Mit liebendem Blick —  
 Umfing mich das Leben,  
 Verkündend mein Glück.  
 Da zogen viel Träume  
 So lieblich herbei,  
 Und mahlten mir Bilder  
 Von Liebe und Treu'.

Da muß' ich in's Leben,  
 Zu üben die Kraft,  
 Mein Herz doch blieb heimwärts  
 In liebender Gast.  
 Ach! da zogen Träume,  
 Die schönsten fürwahr,  
 Und mahlten mir Bilder  
 Von Hymnens Altar.

Doch als ich dann kehrte  
 Im Glauben an Treu' —  
 Da zogen die Träume  
 Zum Abschied herbei,  
 Und mahlten mir Bilder  
 Von heillossem Scherz,  
 Von treulosser Liebe  
 Und ewigem Schmerz.

Jean Laurent.

## Franz Andreas Schega.

Unter den um Wissenschaft oder Kunst wohlverdienten Krainern, die im Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts lebten, gebührt dem ausgezeichneten Gemmenschneider Franz Andreas Schega, ein ehrenvoller Platz. Er war am 16. December 1711 zu Neustadt in Krain geboren. Leider ist uns von seinem Leben und Wirken für Kunst sehr wenig bekannt. Wahrscheinlich mag er in der benachbarten Handelsstadt Bienenitz die Anfangsgründe seiner Kunst erlernt haben, und später auf Reisen gegangen seyn, bis er sich zu München bleibend niederließ. Hier wirkte er für die Kunst in seinem Fache bis an das Ende seines Lebens fort. Die allgemeine Achtung, in welcher er als Mensch und Künstler stand, bewog den Ritter Johann Carl v. Lippert ihm in der Frauenkirche zu München folgende Grabchrift setzen zu lassen:

Memoriae aeternae  
 Francisci Andreae Schegae, Neapolitani Carnioli,  
 eminentissimi gemmarum caelatoris,  
 Boiorum hoc observantiae haud exiguae  
 exiguum monumentum,  
 quod ipse sibi per elegantissima artis opera  
 aere perennius  
 in animis hominum reliquit,  
 posuit  
 Joannes Carolus Lippert, Eques Boius,  
 Natus die XVI. Decembris 1711.  
 Obiit pridie nonas Decembris 1787.  
 Semper honos, nomenque tuum laudesque manebunt.

## Abenteuer in Surinam. \*)

Capitän Stedman, der unter den holländischen Truppen gegen die aufrehrischen Neger in Surinam diente, machte einst Jagd auf eine in den sumpfigen Niederungen sich aufhaltende Riesenschlange. Da die Schilderung seines Abenteuers sehr anziehend ist, so wollen wir sie dem Capitän selbst erzählen lassen.

„Ich hatte mich,“ erzählt Stedman, „auf der Schaluppe Caron nach Barbacöba eingeschifft. Wir befanden uns auf halbem Wege, und ich lag, vom Fieber ergriffen, in meiner Hängmatte, als die Wache mir meldete, sie sehe im Gebüsch am Ufer etwas Schwarzes, und auf ihr Anrufen sei keine Antwort erfolgt, doch scheine es ein Mensch zu seyn.“

„Ich ließ, so krank ich war, auf der Stelle Anker werfen, stieg in das Boot, und näherte mich der bezeichneten Stelle, in der Vermuthung, ein Spion, oder ein rebellischer Neger von einem vorgeschobenen Streiftrupp könne sich da verborgen haben. Indem ich den Fuß an's Land setzte, versicherte einer unserer Sclaven, was die Wache gesehen, sei gewiß kein Neger, sondern eine große Schlange, die sich wahrscheinlich dicht am Ufer gelagert habe, und leicht von mir getödtet werden könne.“

„Ich übte hiezu wenig Lust; die Größe des Thiers, meine Schwäche und die Dichtigkeit des Gebüsches am Ufer, durch welches schwer ein Weg zu bahnen war, alles dieß hielt mich zurück, und ich war entschlossen, wieder umzukehren. Mein Neger bat mich nun um Erlaubniß, die Schlange allein aufzusuchen und tödten zu dürfen, indem nicht die mindeste Gefahr dabei sei. Jetzt kam meine Eitelkeit ins Spiel; ich wollte nicht weniger beherzt scheinen, als dieser Sclave, und nahm mir vor, die Schlange selbst zu tödten. Dem Neger bedeutete ich, mir das Thier zu zeigen, und an meiner Seite zu bleiben. — Ich lud meine Büchse, und wir schritten vorwärts. David — so hieß mein Neger — bahnte den Weg durch das Gebüsch, und ein Soldat von der Marine folgte mit drei geladenen Gewehren. Kaum hatten wir fünfzig Schritte durch Wasser, Schlamm und Gestrüpp zurückgelegt, als der Neger mich plötzlich anhielt mit den Worten: Dort ist die Schlange! Wirklich lag das Thier da unter dem Laub und so bedeckt, daß ich Mühe hatte, seinen Kopf zu unterscheiden, der kaum 16 Schritte von mir entfernt war. Es bewegte die gespaltene Zunge hin und her, und aus seinen leuchtenden Augen schienen Feuerfunken zu sprühen. Ich legte jetzt meinen Arm auf einen Ast, um sicher zu zielen und drückte ab, aber

ich fehlte den Kopf und die Kugel ging in den Leib. Das Thier, als es sich verwundet fühlte, bewegte den ganzen Körper mit erstaunlicher Kraft, und knickte die Gesträuche, von denen es umgeben war, wie schwache Halme zusammen. Hestig schlug es jetzt den Schweif in eine Lache, und bedeckte uns bei dieser Gelegenheit mit einer Sündfluth von Schlamm. Von augenblicklichem Schreck ergriffen, eilten wir nach unserm Boote. David, welcher keine Angst blicken ließ, bat mich abermal, den Kampf gegen die Schlange fortsetzen zu dürfen, und schwur hoch und theuer, sie werde in wenig Minuten ruhig seyn, und habe weder Lust noch Vermögen uns zu verfolgen. Um sein Wort zu bekräftigen, ging er vor mir her, bis ich in die gehörige Schußweite kam. Die Schlange hatte inzwischen ihre Lage etwas verändert, aber den Kopf ruhig, wie vorher, unter Blättern, abgefallenen Baumrinden, und altem Moose versteckt. Mein Schuß war auch diesmal ohne die gehoffte Wirkung, er streifte bloß die Haut des Thieres, welches uns plötzlich eine Wolke vom Staub und Roth zuschickte, dergleichen ich nur bei wüthenden Draken gesehen. Wir eilten wieder hastig nach dem Boote, und ich hatte nicht die mindeste Lust mehr, einen neuen Versuch zu wagen. Der Neger bat mich jedoch dringend um die Erlaubniß, alt zurückkehren und das Thier tödten zu dürfen. Dieß bewog mich mein Heil zum Drittenmale zu versuchen. Als wir der Schlange wieder nahe genug waren, feuerten wir alle drei unsere Gewehre zugleich auf sie ab, und eine der Kugeln ging in den Kopf. David, höchlich erfreut über diesen Erfolg, lief eilig nach dem Schiff, und hobte ein Schiffeis, um unsere Beute damit an das Boot zu ziehen. Dieß war jedoch eine schwierige Aufgabe, denn die Schlange, obgleich tödtlich verwundet, fuhr fort sich zu krümmen und zu winden, so daß es äußerst gefährlich war, ihr nahe zu kommen. Der Neger machte eine Schlinge, und es gelang ihm nach wiederholten Versuchen, sie der Schlange mit kühner Gewandtheit um den Hals zu werfen. Wir zogen sie nun an's Ufer und befestigten das Seil am Hintertheile des Bootes. Sie lebte noch immer und schwamm wie ein Kal. Ich habe sie später gemessen, und ob sie gleich 22 Fuß lang war, so versicherten die Neger doch einstimmig, sie sei erst halb gewachsen.“

„Darauf sinnen wir an, ihr die Haut abzuziehen, um ihr Fett oder Dehl zu gewinnen. In dieser Absicht ergriff David das Ende des Seils, kletterte einen Baum hinauf, warf das Seil zwischen zwei Aeste hindurch, und zwei andere Neger zogen nun das Thier in die Höhe, wo es hängen blieb. Darauf nahm er ein scharfes, spitziges Messer zwischen die Zähne, und umklammerte das Ungeheuer, welches sich noch immer hin und her drehte. Er fing die Operation damit an, daß

\*) Surinam ist eine holländische Colonie in Südamerika.

er die Haut um den Hals aufschnitt, und dieselbe allmählig von oben bis unten abzog. Obgleich ich die Gewißheit hatte, daß das furchtbare Thier in seinem Zustande nicht mehr schaden könne, so konnte ich es doch nicht ohne Grauen ansehen, wie ein nackter Schwarzer von Blut bespritzt, die klebrige Haut des noch lebenden Unthiers umklammert hielt. Wir erhielten übrigens vier Gallonen klares Fett, obgleich noch mehr verloren ging.“

„Die Neges machten sich jetzt daran, die Schlange zu zerlegen, um sich mit dem Fleische glütlich zu thun, wobei sie erklärten, daß es eben so gesund als schmackhaft sei.“

„Die Haut trocknete ich an der Sonne, nachdem ich sie vorher mit Asche bestreut hatte, um sie vor Fäulniß zu bewahren. Sie wurde sodann nach Holland gebracht.“

### Neu entdeckte vegetabilische Flüssigkeit.

Herr Farbury, Ingenieur auf der Insel Ceylon, berichtet in dem Journal, welches in Colombo, der Hauptstadt der Insel, herauskommt, Folgendes über eine neu entdeckte vegetabilische Flüssigkeit: „Mit Leitung des Baues der Straße beauftragt, durch die eine neue Verbindung zwischen Colombo und Trinqueemale hergestellt werden soll, begab ich mich am letzten 20. Julius, wie gewöhnlich, zu den Arbeitern, um sie zu beaufsichtigen. Ich brachte den ganzen Tag bei ihnen zu, und als die Stunde kam, die Arbeiten einzustellen, machte ich mich mit ihnen auf den Weg nach Colombo. Kaum hatten wir einige Meilen zurückgelegt, als ein Knall, dem eines Pistolenschusses ziemlich ähnlich, unsere Aufmerksamkeit erregte. Wir blickten nach allen Seiten umher, um die Ursache dieses Geräusches zu ergründen, und bemerkten endlich, daß es von einem der die Straße begränzenden Bäume ausgegangen war. Ich ging näher hinzu, um zu untersuchen, welche Veranlassung hier gewirkt habe, denn das Wetter war schön, mithin ließ sich nicht annehmen, daß das Geräusch von Aesten hergekommen seyn könnte, die der Sturm abgebrochen hätte. Als ich den Baum so von allen Seiten betrachtete, entdeckte ich einige gewaltsam losgerissene Stücke Rinde, und gleich darauf sprang aus der entblößten Stelle ein fingerdicker Wasserstrahl hervor, der einen Bogen von ungefähr 12 Fuß beschrieb. Sobald meine Arbeiter dieß bemerkten, liefen sie freudig herbei, denn in einem Lande, wo die Wasserquellen selten sind, läßt man keine Gelegenheit unbeachtet, sich ein angenehmes Getränk zu verschaffen, und in einem Augenblicke waren alle Gefäße, die sie bei sich hatten, gefüllt. Das Hervorspringen der Flüssigkeit hielt un-

gefähr 20 Minuten an, und verwandelte sich dann in ein geringes Durchsickern, wie man es an mehreren Bäumen bemerken kann. Ich ließ mir eines der mit der Flüssigkeit angefüllten Gefäße reichen, um sie zu kosten; die Farbe glich der eines frisch gebrauten Bieres, allein nach einigen Minuten wurde sie dunkler und die Flüssigkeit schleimig. Der Geschmack war säuerlich und etwas herbe, ohne jedoch unangenehm zu seyn. Von allen Arbeitern, die davon tranken, fühlte auch nicht ein einziger einige Beschwerde, und ich erfuhr überdieß von ihnen, daß diese Erscheinung in den Wäldern der Insel häufig vorkomme. Der Baum, an welchem sie sich darstellt, wird von den Eingebornen des Landes Madera-Maran genannt; er wächst sehr häufig, und zwar besonders im Sandboden und an den Ufern der Waldbäche. Ich überlasse die Erklärung der Ursachen dieser Erscheinung den Naturforschern, und begnüge mich damit, zu berichten, was ich sah.

### Das Neueste und Interessanteste im Gebiete

### der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Ein neuerer Reisender d'Orbigny, welcher auf seinen wissenschaftlichen Excursionen die Hochebenen Südamerikas bestieg, versichert, daß er auf den Anden in einer Höhe von 12,000 Fuß über der Meeresfläche ganze Lagen Meermuscheln und fossile Knochen von Seefäugethieren fand; — ein Beweis, daß der große Ocean einst selbst die höchsten Punkte unserer Erde bedeckt haben müsse.

In Nordamerika hat man sehr glückliche Versuche gemacht, Zimmer, ja sogar ganze Häuser ohne Brennmaterial zu heizen. Die Maschinerie, wodurch die Hitze hervorgebracht wird, besteht aus ein Paar zirkelförmigen, horizontal auf einander liegenden Platten von Gußeisen, 1600 Pfund schwer, die in einem Backsteinofen von ungefähr 4 Fuß im Durchmesser eingeschlossen sind. Diese Platten wirken auf einander gerade wie ein Paar Mühlsteine, mit dem einzigen Unterschiede, daß die obere stehen bleibt und die untere sich umbreht. Die gewöhnliche Schnelligkeit, womit die Platte gedreht wird, ist 88 Umläufe in der Minute, und diese Schnelligkeit ist zureichend, den Thermometer im Ofen, in welchem die Platten eingeschlossen sind, auf 5000 Grade steigen zu machen. Die Größe der Platten, ihre Dicke und die Schnelligkeit, womit sie sich umbrechen, richtet sich nach der Größe des Hauses, das geheizt werden soll. Von der oberen Seite des Ofens aus läuft eine Röhre, vermittelst welcher die für das Haus erforderliche Hitze

aus dem Ofen dahin geleitet wird, wo man sie zu haben wünscht. Wenn die Maschine nur 15 Minuten im Gange ist, so ist die Hitze in dem oberen Canale schon so stark, daß man die aus demselben ausströmende Luft mit der bloßen Hand nicht mehr ertragen konnte. Gegen diese Entdeckung hat man zwar eingewendet, daß sich die Platten sehr bald abnützen würden; aber die Erfahrung hat bewiesen, daß diese harten und glatten Oberflächen sich wechselweise nur wenig abreiben. Die Maschine ist übrigens ausnehmend einfach und kann durch einen, um den Wellbaum des untern Cylinders geschlungenen Riemen durch Menschenhände (wohl auch durch Thiere mittelst eines Tretrades) oder auch mittelst geringer Wasserkraft in Bewegung gesetzt werden.

Die Braminen haben eine Zeitrechnung, deren Zahlen in keines Menschen Gehirn gehen; sie ist nicht riesig mehr, sondern lächerlich. Spricht ein Europäer in ihrer Gegenwart von 6000 Jahren, die wir von Erschaffung der Welt zählen, so lächeln sie mit einer Miene spöttischen Mitleids und sagen: Der Greis mit seinem weißen Bart ist gestern geboren! Die vier Zeitalter des Hindus betragen mehrere Millionen Jahre und machen zusammen ein göttliches Zeitalter aus; tausend göttliche Zeitalter machen einen Tag Bráma's, wir aber leben im 51sten Jahre dieses Gottes. Das ist ein runder Ueberschlag!

Aus dem Baumwollensamen, der bisher immer weggeworfen wurde, gewinnen gegenwärtig die Nordamerikaner ein dem Leinöle gleich kommendes Del. In mehreren Gegenden Nordamerika's sind dafür schon Delmühlen angelegt worden. Man berechnet den gesammten Ertrag alles Baumwollensamens, wenn er benützt würde, auf eine Million Gallonen oder 8 Millionen Pfund Del. Die Walfischfänger sind in Besorgniß, diese Production möchte die Preise des Fischthrans herabdrücken.

Die Dorfzeitung meldet aus Thüringen: Von

einem Manne, welcher kein Arzt ist, wird die in Weimar bei Gotha gemachte Beobachtung mitgetheilt, daß eine junge Frau die natürlichen Blattern bekam zu derselben Zeit, als ihre Kuh die den Kühen eigenthümlichen Blattern hatte. Von dieser Kuh hatte sie Milch getrunken. Sonach könnte die Milch einer pockenkranken Kuh die Menschenblattern bringen und die Lymphe aus der Pustel am Kuhteute das Schutzmittel gegen jene abgeben, wie denn sicherlich Beides geschieht, nur daß es noch Niemand bemerkt zu haben scheint, daß die Milch der pockenkranken Kühe im menschlichen Körper die selbe Krankheit erzeugt deren Verbannungsmittel Dr. Jenner am Kuhteute entdeckte. Die neue Entdeckung steht der Jenner'schen an Wichtigkeit nicht nach; denn sie führt auf den Ursprung der Menschenblattern hin und erklärt den Ausbruch dieser Seuche bei Individuen, die mit Blatterkranken in keine Berührung gekommen sind. Jetzt gilt's aufzupassen und den Fingerzeig zu benützen.

### Miscellen.

In Andre's ökonomischen Neuigkeiten Nr. 23 von diesem Jahr, liest man folgendes kuriose Mittel: Ein von Natur ungeschwängter Haushahn vertreibt alle Ratten von Haus und Hof. — Dies Mittel gab mir ein guter Freund, und obgleich ich darüber lachte und sehr ungläubig war, probirte ich dasselbe dennoch, da ich sehr von Ratten geplagt war. Und siehe! es half wirklich. Seit ein ungeschwängter Haushahn auf dem Hofe herumstolzirt, sind alle Ratten verschwunden.<sup>4</sup>

Die Pariser »Gazette medicale« berichtet, daß der Doctor Graves in Dublin eine Dame zu behandeln habe, die, ohne daß irgend ein Anzeichen von leichter Zerbrechlichkeit der Knochen vorhanden wäre, sich eine Rippe der linken Seite durch einen starken Anfall von Husten gebrochen habe.

### N a c h r i c h t.

Da mit dem Schlusse dieses Monats die Pränumeration auf die Laibacher Zeitung für das erste Semester zu Ende gehet; so werden sämtliche P. T. Herren Pränumeranten, welche mit ihrem Pränumerations-Betrage noch im Rückstande sind, ersucht, selben ehestens berichtigen zu wollen, weil man sich sonst genöthiget sehen würde, kein Exemplar ohne Anticipation abliefern zu können.

Gleichzeitig werden auch alle diejenigen löbl. Bezirks- und Herrschaftsgerichte, welche sich mit ihren Einschaltungs-Beträgen gleichfalls noch im Rückstande befinden, höflichst ersucht, selben ehestens berichtigen zu wollen.

Laibach am 6. Juni 1834.